

Wir sind Kirstin und Isa vom Dyke March Münster Orga-Team und freuen uns, dass ihr alle heute hier seid. Bevor wir gleich zu einigen wenigen organisatorischen Themen kommen und dann als Demo loslaufen, möchten wir ein paar Dinge sagen, die uns dieses Jahr besonders am Herzen liegen.

Zur Einordnung für alle, die zum ersten Mal beim Dyke March sind:

Die Dyke Marches wurden Anfang der 90er Jahre in den USA gestartet, durch ein Kollektiv namens die Lesbian Avengers, also die Lesbischen Rächer*innen. Sie waren frustriert von der Dominanz weißer cis Männer innerhalb der queeren Bewegungen.

Dyke ist ein Begriff, der im Englischen ursprünglich zur Beschimpfung von Lesben verwendet wurde. Als queere Menschen haben wir uns dieses Wort zu eigen gemacht. Wir verstehen darunter heute queere Frauen, Lesben, nichtbinäre, trans, inter und agender Personen.

Wir sehen Dyke als Mittel der Selbstidentifikation und als trotzigem Kampfruf:

**Wir passen uns nicht an, um angenehmer für die heteropatriarchale
Mehrheitsgesellschaft zu sein. Wir sind Dykes und stolz darauf!**

Leider hat sich seit den frühen 90ern wenig getan und wir müssen immer noch darauf aufmerksam machen, dass unsere Rechte als Dykes in Gefahr sind. Gerade der Rechtsruck in der Gesellschaft betrifft auch unsere Themen.

Rechte Politiker*innen spielen sich gerne als Beschützer*innen von FLINTA auf, um ihre menschenfeindliche Migrationspolitik zu rechtfertigen. Dabei ist statistisch völlig klar, dass Gewalt und Diskriminierung von FLINTA in der Regel nicht "von außen" oder aus dem "Stadtteil" kommen. Es sind meistens bekannte Personen, in der Regel cis Männer, aus dem Bekanntenkreis oder der Familie.

**Wir fordern daher: Queere und feministische Politik darf sich unter keinen
Umständen von Rechts vereinnahmen lassen.**

Und rechte Kräfte vereinnahmen den Kampf für Frauenrechte auch, um ihre Transfeindlichkeit salonfähig zu machen. Trans* Personen ausschließende, sogenannte radikale Feminist*innen - TERFs - sind natürlich in Wahrheit weder radikal noch feministisch. Diese Personen vertreten ein rückschrittliches biologisches Verständnis von Frausein und sind sich nicht zu schade, sich mit rechtskonservativen Frauenfeinden zu verbünden. Zu der klaren Abgrenzung zu TERFs muss die volle Solidarität mit trans*, inter*, nonbinären und agender Personen und allen anderen kommen, die das herrschende Geschlechtersystem in Frage stellen und hierfür Diskriminierung erfahren.

Das fängt in Deutschland ja schon damit an, dass das Selbstbestimmungsgesetz, das noch keine zwei Jahre alt ist, schon wieder unterwandert wird. Denn immer noch hält das Innenministerium an einem Verordnungsentwurf fest, der sensible Daten sammeln soll über Menschen, die ihren Geschlechtseintrag und/oder Vornamen nach dem

Selbstbestimmungsgesetz geändert haben. Und das trotz des großen Widerstands, den es schon letztes Jahr dagegen gab. Das heißt, wir müssen dran bleiben.

Wir fordern daher: Die volle rechtliche Verwirklichung der geschlechtlichen Selbstbestimmung ohne Wenn und Aber.

Und auch das Abstammungsrecht ist immer noch nicht reformiert und diskriminiert queere Familien. Immer noch wird ein Entwurf diskutiert, der Samenspende*innen umfassende Möglichkeiten geben soll, in Familien einzugreifen. So werden zum Beispiel die Rechte von Zwei-Mütter-Familien weiter untergraben. Der aktuelle Entwurf verletzt so auch die Rechte von Kindern in Regenbogenfamilien und ist Ausdruck queerfeindlicher Politik.

Wir fordern daher: gleiche Rechte für alle Familien.

Beim Thema medizinische Versorgung werden wir als FLINTA-Personen zudem immer noch dadurch diskriminiert, dass der "biologische Mann" als Norm für die medizinische Ausbildung und Forschung gilt.

Wir brauchen möglichst barrierearmen Zugang zu inklusiver, vielfältiger Medizin und eine entsprechende Aufklärung von medizinischem Personal. Und wir brauchen eine Forschung, die FLINTA berücksichtigt, sei es bei Herzinfarktsymptomen oder der Dosierung von Medikamenten.

Hierzu gehört auch die medizinische Selbstbestimmung von inter* Personen und die Versorgung von trans* Personen mit geschlechtsbestätigenden Maßnahmen.

Wir fordern daher einmal mehr: Sichere und inklusive medizinische Versorgung für alle FLINTA!

Wir alle hier wissen, dass Münster, was queere Rechte angeht, nicht das Paradies ist. Ausgerechnet Angebote für die Beratung und Unterstützung von Flinta-Personen erfahren aktuell, wie weit die Solidarität der grün-schwarzen Stadtregierung wirklich geht: Sie hört da auf, wo sie auch nur ein bisschen was kosten soll. Das Geld für den notwendigen Ausbau und die Aufrechterhaltung der FLINTA* Beratung bei Livas wird nicht zur Verfügung gestellt, obwohl diese Maßnahme Teil eines Aktionsplans der Stadt war. Dieser Aktionsplan ist damit nicht mehr als ein Stück Papier.

Es reicht auch nicht, dass einzelne Veranstaltungen - wie zB auch der Dyke March - hin und wieder eine Förderung von der Stadt bekommen. Queere Menschen existieren das ganze Jahr über. Wir brauchen langfristige, nachhaltige Strukturen und Planbarkeit für Beratungs- und Unterstützungsangebote.

Wir fordern daher: Angemessene und kontinuierliche Förderung zur Verbesserung der Lebensbedingungen queerer Menschen in Münster und für queere Projekte.

Das Thema sexualisierte Gewalt gegen FLINTA ist gerade mal wieder medial sehr präsent. Die Fälle Epstein, Pélicot, Ulmen usw sind nicht sensationelle Ausnahmen,

sondern Ausdruck des alltäglichen Besitzanspruches, den das Patriarchat über weiblich gelesene Körper erhebt. Das betrifft auch uns Dykes – teils weil wir in Beziehungen mit Männern sind, teils, weil wir durch unsere bloße Existenz männliche Besitzansprüche in Frage stellen. Wir werden dafür abgestraft durch Gewalt, Diskriminierung, Beleidigungen und Zwangssexualisierung.

Wir fordern die volle Solidarität mit allen Betroffenen von sexualisierter und patriarchaler Gewalt!

Um zuletzt noch einmal aus aktuellem Anlass zum Thema der Vereinnahmung zurückzukommen.

Wenn man sich die Statements der Politiker*innen kurz nach dem Anschlag von Berlin durchlas, konnte man meinen, der CSD sei nur irgendein “buntes” Straßenfest, das irgendwas mit Toleranz und Vielfalt zutun hat. Kaum jemand von denen hat es zunächst geschafft, Worte wie “queer” oder ähnliches in den Mund zu nehmen. Stattdessen war davon die Rede, dass “wir”, “unsere Werte” und “die Mitte der Gesellschaft” Ziel der Tat waren.

Das hat einen einfachen Grund: Je vager die Politiker*innen über die Tat und ihre Umstände sprechen, desto einfacher können sie dabei auch die Leute ansprechen, denen es eigentlich eher egal ist, wenn queere Menschen sterben. Die Politiker*innen können so den Schock und die Angst, die der Anschlag auslöst, in die Richtung lenken, die ihnen passt.

Nach der Tat von Berlin hat die Bundestagspräsidentin Julia Klöckner Trauerbeflaggung angeordnet. Dieselbe Bundestagspräsidentin, die zuvor keine Regenbogenflagge am Reichstagsgebäude zulassen wollte, weil diese nicht neutral sei. Die Botschaft könnte klarer nicht sein: Queeres Leben ist dieser Bundesregierung zu unbequem. Queeres Sterben interessiert sie dann, wenn es sich instrumentalisieren lässt.

Deshalb lasst uns unsererseits über zwei Dinge hier völlig klar sein.

Erstens: Der Anschlag auf den CSD in Berlin war eine islamistisch motivierte Tat, die sich gegen queere Menschen und ihre Unterstützer*innen gerichtet hat. Eine Person ist umgebracht worden, weil es Menschen gibt, die queere Menschen hassen und nicht wollen, dass queeres Leben stattfindet.

Zweitens: Islamismus als queer- und frauenfeindliche Ideologie ist eine Spielart der vielen patriarchalen Weltbilder, die uns Dykes bedrohen. Leute, die queere Menschen hassen, haben im Ganzen gesehen keine bestimmte Herkunft, Hautfarbe, Sprache oder Religion. Es gibt sie überall. Und manche davon sitzen schon jetzt im Bundestag.

Wenn wir nicht wollen, dass diese Menschen eines Tages noch mehr Macht bekommen, dürfen wir uns JETZT nicht von ihrer Angstmache vereinnahmen lassen und vor allem

nicht von ihrem Hass, den sie für ALLE empfinden, die “anders” sind. Wir lassen uns nicht vor deren Karren spannen, egal was das Thema ist.

Gerade für uns als Dykes bedeutet das:

Nicht die rücksichtslose Durchsetzung unserer individuellen Privilegien à la Jens Spahn wird den Fortschritt bringen, sondern der solidarische Einsatz für alle in unserer Community.

Nicht trans* Frauen bedrohen unsere Emanzipation, sondern verengte Geschlechterbilder.

Nicht die Migration ist unser Gegner, sondern das Patriarchat.

Deshalb stehen wir heute hier und trotzen der Angstmache.

Wir dürfen uns als queere Community nicht nur auf die Politik verlassen. Wir müssen selbst dafür sorgen, dass unsere Stimmen gehört werden. Und wir müssen uns gegenseitig als Community unterstützen. Dabei ist es auch legitim und wichtig, wenn wir uns als Dykes Räume nehmen, die nur uns gehören. Genauso wichtig ist, dass wir füreinander allies sind, also auch Teile der queeren Community unterstützen, denen wir selbst vielleicht nicht angehören. Wir wollen zudem erreichen, dass zum Beispiel queere Menschen mit Behinderung wirkungsvoll Zugang erhalten. Außerdem sind auch innerhalb der queeren Community - auch gerade in Münster - weiß dominierte Räume an der Tagesordnung. Wir müssen selbst viel mehr tun für die Sichtbarkeit und das Empowerment von Dykes* of Color, Schwarzen Dykes* und Dykes* mit Migrations- und Fluchterfahrung. Und wir müssen uns national und international solidarisieren mit allen verfolgten, geflüchteten und von Krieg und Völkermord betroffenen Queers.

Damit wir ALLE immer wie heute hier stehen können: stolz darauf, mit euch hier zu sein, stolz auf unsere Gemeinschaft, als stolze und trotzig Dykes!